

Der scharlachrote Buchstabe. Teil 15

Autor(en): **Hawthorne, Nathaniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER SCHARLACHROTE **B**UCHSTABE

Copyright by Büchergilde Gutenberg Zürich

15

«Nein, Hester, nein! Es ist alles umsonst! Bussetat ich genug, doch wahre Reue — ich finde sie nicht! Hätte ich nicht sonst längst diese Kleider einer scheinheiligen Frömmigkeit von mir werfen und mich vor aller Augen so zeigen müssen, wie ich einst vor den ewigen Richter treten werde? Glückliche bist du, Hester, die du den scharlachroten Buchstaben offen an deiner Brust trägst — meiner brennt im Innern! Du ahnst nicht, welche Wohltat es ist, nach der Qual einer siebenjährigen Heuchelei endlich einem Menschen gegenüberzustehen, der mich als das erkennt, was ich bin! Hätte ich nur *einen* Freund — oder wäre es auch mein schlimmster Feind! — zu dem ich täglich in meiner wahren Gestalt als Sünder flüchten könnte, wenn mich beim Lob der anderen der Ekel vor mir selbst verzehrt — vielleicht hielte das meine Seele lebendig. Dies bisschen Wahrheit, es könnte mich retten — doch so ist alles Heuchelei, alles Lüge, alles — alles Tod!»

Einen Augenblick lang blickte ihn Hester zögernd an. Doch die Worte, die er eben gesprochen hatte, dieser so lang verhaltene, ungestüme Ausbruch seines gequälten Herzens gaben ihr Gelegenheit, gerade das zu sagen, weshalb sie gekommen war. So bezwang sie denn ihre Furcht und fuhr fort:

«Solch einen Freund, den du dir eben wünschtest, hast du doch in mir, der Mitschuldigen deines Vergehens. Und einen Feind, der deine Sünde kennt — du hattest längst einen unter deinem eigenen Dache!»

Der Prediger sprang auf und rang nach Atem, er griff nach seinem Herzen, als wolle er es aus seiner Brust reißen.

«Was sagst du?» rief er mit heiserer Stimme, «ein Feind — unter meinem eigenen Dache? Was willst du damit sagen?»

In diesem Augenblicke fühlte Hester Prynne zutiefst, wie gross ihre Schuld diesem Manne gegenüber war, den sie so lange Jahre der Lüge und der Barmherzigkeit eines Menschen überlassen hatte, der sein grausamster Feind war. Die blosse Nähe dieses Menschen, unter welcher Maske er sich auch immer verbergen mochte, war schon

genug, um Arthur Dimmesdales empfindsames Wesen völlig zu zerstören. Es hatte eine Zeit gegeben, wo Hester diese Erkenntnis weniger klar gewesen war, wo sie vielleicht auch, zutiefst in ihren eigenen Jammer verstrickt, den Prediger einem Schicksal überlassen glaubte, das weniger schwer schien als ihr eigenes. Doch seit jenem nächtlichen Zusammentreffen am Pranger, seit sie einen Blick in die tiefe Verzweiflung seiner Seele getan hatte, war ihr Gefühl mit einem Male aufgewühlt und klar zugleich geworden. Und sie zweifelte nicht mehr daran, dass die unausgesetzte Gegenwart Roger Chillingworths, das heimliche Gift seiner Bosheit, die dauernde Beeinflussung des körperlichen und geistigen Zustandes Dimmesdales unter dem Mantel ärztlicher Fürsorge, dass all dies nur dem einzigen Ziele der Rache gedient habe, die den Leidenden unweigerlich in einen Zustand völliger Verwirrung und schliesslich zum Wahnsinn treiben musste. Denn nur Wahnsinn, dieses irdische Sinnbild ewiger Verstossenenheit von allem Guten und Wahrem, konnte das letzte Ziel des teuflischen Planes sein, der hier am Werke war.

Und dies Verderben hatte sie über den Mann gebracht, den sie einst — nein, warum sollten wir es nicht sagen — den sie immer noch so leidenschaftlich liebte! Hester fühlte, dass das Opfer des guten Rufes, ja selbst der Tod des Geistlichen eine unvergleichlich bessere Wahl gewesen wäre. Und es war in ihrer Hand gelegen, in ihrer Hand allein! Sie wäre lieber zu seinen Füßen gestorben, als ihm nun von Angesicht zu Angesicht dieses Unrecht eingestehen zu müssen, das sie ihm zugefügt hatte:

«O Arthur, vergib mir!» rief sie aus. «In allen anderen Dingen habe ich mich bemüht, wahr zu sein! Wahrheit war die einzige Tugend, an der ich festhielt und festhalten konnte durch alle Not hindurch, ausser in dem einen Falle, in dem dein Schicksal, dein Ruf, dein Leben auf dem Spiele stand. Damals habe ich in eine Täuschung eingewilligt, doch nie führt eine Lüge zum Guten, mag uns auch der Tod drohen, wenn wir die Wahrheit gestehen. Verstehst du denn nicht, was ich sagen

will? Jener alte Mann — der Arzt, den sie hier Roger Chillingworth nennen — er war — mein Gatte!»

Der Geistliche blickte sie einen Augenblick mit solcher Leidenschaftlichkeit an, dass Hester noch kein menschliches Auge so voll düsterer Glut auf sich gerichtet gesehen hatte. Es war in der Tat eine dämonische Verwandlung, doch zugleich von solchem Schmerze erfüllt, dass ihre Kraft nach wenigen Augenblicken erlosch. Wie von einem furchtbaren Schlage getroffen, sank Arthur Dimmesdale zu Boden und begrub sein Gesicht in den Händen.

«Ich hätte es wissen können», stöhnte er, «ja — ich wusste es! Sagte es mir nicht die natürliche Abneigung, die ich vom ersten Augenblicke an so deutlich fühlte? Warum habe ich sie nicht verstanden! O Hester, du ahnst nur wenig, welches Entsetzen, welche Schande, welche Scheusslichkeit es bedeutet, ein krankes, schuldiges Herz gerade vor dem Menschen so zu entblößen, der sich mit Wollust daran ergötzt! O Weib — Weib, dass du mir das antun konntest! Ich kann es dir nicht vergeben!»

«Du musst es tun, du musst!» rief sie und warf sich neben ihm zu Boden. «Ueberlass Gott die Strafe, *du* musst mir verzeihen!»

Mit plötzlicher, verzweifelter Zärtlichkeit schlang sie ihre Arme um ihn und presste sein Haupt an ihre Brust. Vergebens versuchte er, sich frei zu machen, Hester hielt ihn fest umschlungen, als fürchtete sie, noch einmal der furchtbaren Anklage seines Blickes begegnen zu müssen. Alle Welt hatte sie feindlich angesehen, sieben Jahre lang hatte sie diese Blicke ertragen und ertrug sie noch, ohne ein einzigesmal ihre Augen abzuwenden. Ja, der Himmel selbst hatte ihr gezürnt, und sie hatte seine Strafe demütig ertragen, doch den Vorwurf dieses blassen, schwachen, sündigen und verzweifelten Mannes, den Blick dieser gramgefüllten Augen zu ertragen, ging über ihre Kräfte.

«Willst du mir verzeihen?» wiederholte sie wieder und wieder — «kannst du mir vergeben?»

«Ja, ich vergebe dir, Hester», antwortete er schliesslich mit tiefer, trauriger Stimme, doch ohne Zorn. «Ich vergebe dir von Herzen, möge Gott uns beiden gnädig sein! Wir sind nicht die schlimmsten Sünder in dieser Welt, Hester, die Rache dieses alten Mannes war ein grösserer Frevel. Denn er hat kaltblütig ein Menschenherz geschändet, dessen Heiligkeit dir und mir, Hester, immer unberührt war.»

«Ja», flüsterte sie mit dunkler, weicher Stimme. «Unser Vergehen empfing aus unserer Liebe seine Weihe — wir fühlten es so und sprachen es auch aus. Hast du es vergessen?»

«Still, Hester!» versetzte der Prediger, sich vom Boden erhebend. «Nein — vergessen habe ich es nicht!»

Sie setzten sich wieder Seite an Seite und Hand in Hand auf den moosigen Stamm des gefallenen Baumes. Nie hatte ihnen wohl das Leben eine dunklere Stunde bereitet. Es war der Tiefpunkt ihrer Qual, dem ihre Wege so lange schon zustrebten. Und doch lag ein seltsamer, hauchzarter Reiz darüber ausgebreitet, der sie verweilen liess von einem Augenblick zum anderen.

Der Wald um sie war dunkel, und ein Sturm tobte über ihren Häuptern hin. Die Aeste bogen sich unter seiner Gewalt, und durch die alten Baumriesen ging ein Stöhnen, als raunten sie sich die traurige Geschichte dieser beiden Menschenkinder zu, die hier zu ihren Füßen sassen.

Und doch blieben diese schweigend Seite an Seite, einem seltsam leisen, weichen Empfinden hingegeben, das in ihnen aufglomm und das sie nicht zu stören wagten. Wie düster lag der Weg vor ihnen, der sie zurückführte in die Stadt, wo Hester die Bürde ihrer Schande und der Prediger die Last seiner Lüge wieder auf sich nehmen musste. Es war so gut in der Geborgenheit des Waldes! Kein goldenes Licht war so kostbar wie die Dämmerung, die sie umgab. Hier, wo nur seine Augen auf ihn fielen, brannte der rote Buchstabe nicht auf der Brust des Weibes, hier, wo nur ihr Blick ihn traf, konnte Arthur Dimmesdale einen Augenblick lang wieder wahrhaft und ganz er selbst sein!

Ein plötzlicher Gedanke liess ihn mit einem Male zusammenfahren:

«Hester!» rief er, «Roger Chillingworth kennt doch deine Absicht, mir seinen wahren Charakter zu offenbaren. Wird er unter solchen Umständen weiterhin unser Geheimnis wahren? Welchen Weg wird seine Rache jetzt nehmen?»

«Er hat eine seltsam verschlossene Natur», antwortete Hester gedankenvoll, «und die vergangenen Jahre haben diesen Zug seines Wesens noch verschärft. Ich glaube nicht, dass er das Geheimnis nun verraten wird, er wird zweifellos nach anderen Mitteln suchen, seiner dunklen Leidenschaft zu frönen.»

«Und ich? — Wie kann ich länger mit meinem Todfeinde Tür an Tür leben, dieselbe Luft atmen

wie er?» rief der Prediger schauernd aus und presste die Hand auf sein Herz — eine Geste, die ihm zur unbewussten Gewohnheit geworden war. «Du bist stark, Hester! Denke für mich, fasse für mich einen Entschluss!»

«Du darfst nicht länger mit diesem Manne zusammenwohnen», sagte sie langsam und entschlossen, «dein Herz darf seinem Blicke nicht mehr ausgeliefert sein!»

«Ich könnte es nicht mehr ertragen!» antwortete er. «Doch wie kann ich es vermeiden? Bleibt mir denn eine Wahl? Soll ich wieder hier zu Boden sinken, um auf diesen dürren Blättern zu sterben?»

«Halt ein! Welche Verzweiflung hat dich nun erfasst?» rief Hester, während ihr Tränen in die Augen traten. «Willst du aus purer Schwäche sterben? Ich sehe keinen anderen Grund!»

«Gottes Strafgericht liegt auf mir», antwortete der vom Gewissen gepeinigte Priester, «es ist zu mächtig, um dagegen anzukämpfen!»

«Der Himmel würde dir barmherzig sein, hättest du nur die Kraft, seine Gnade zu ertragen.»

«Doch wie? Rate mir, hilf mir, zeige mir du einen Weg!»

«Ist denn die Welt so klein?» gab sie nach kurzem Schweigen zu Antwort und richtete dabei ihren Blick mit fast zwingender Gewalt auf ihn, der vor Schwäche und geistiger Zerrüttung sich kaum mehr aufrechtzuhalten vermochte. «Liegen denn die Grenzen des Erdkreises innerhalb jener Stadt, die vor kurzer Zeit selbst noch ein ebenso wilder, ebenso einsamer Flecken war wie der Wald, der uns hier umgibt? Wohin führt denn jener Weg? Zurück zur Stadt, gewiss, doch auch tiefer in die Wildnis hinein! Immer mehr entschwindet er bei jedem Tritt, bis nach wenigen Meilen keine Spur des weisen Mannes mehr auf den gelben Blättern zu sehen ist. Dort bist du frei! Eine so kurze Reise schon bringt dich aus einer Welt, in der du so elend warst, in eine andere, wo du immer noch glücklich werden kannst! Oder hat der unermessliche Urwald nicht Schatten genug, um dich vor dem Blicke Roger Chillingworths zu verbergen?»

«Ja, Hester! — doch nur unter dem welken, gelben Laube», gab der Prediger mit trübem Lächeln zurück.

«Dann liegt das weite, offene Meer vor dir», setzte sie unbeirrt fort, «Es brachte dich hieher; sobald du willst, wird es dich auch wieder zurückführen in die alte Heimat, wo du in einem entlegenen Dorfe oder in der Unermesslichkeit Lon-

dons deinem Feinde leicht entrinne kannst. Genügt dir aber auch das nicht, so steht dir die ganze Alte Welt offen: Deutschland, Frankreich, Italien — was hast du denn mit diesen engherzigen, eisenharten Menschen und ihren Meinungen hier zu schaffen? Sie haben deinen besseren Teil schon allzulange in Fesseln gehalten!»

«Es ist unmöglich!» antwortete Dimmesdale, als riefte man ihn zur Verwirklichung eines Traumes auf. «Ich habe nicht die Kraft zu gehen! Elend und schuldig, wie ich bin, kann ich nichts anderes tun, als hier meinen Weg zu Ende zu gehen, wohin mich mein Schicksal stellte. Mag meine Seele auch verloren sein, so kann ich vielleicht doch noch manch anderer helfen. Wie dürfte ich meinen Posten verlassen, ehe meine traurige Wache zu Ende ist?»

«Die Last des Elends der vergangenen sieben Jahre hat deine Kraft gebrochen», erwiderte Hester, «aber dies alles sollst du hinter dir zurücklassen!» Sie war fest entschlossen, ihn durch ihre eigene Energie aufzurütteln. «Nichts soll deine Schritte hemmen, wenn du diesen Pfad der Wildnis ziehst, nichts soll dich mehr belasten, wenn du den Weg über die See wählst. Lass die morschen Trümmer zurück, wo du Schiffbruch erlittest, frage nicht mehr darnach — ein neuer Anfang steht vor dir! Hast du denn alles verloren, weil du *einmal* gefehlt hast? Die Zukunft wird noch viele weitere Prüfungen bringen, Prüfungen — und Erfolge! Ein neues Glück wartet auf dich, neue Menschen, denen du Gutes tun kannst. Wirf dieses falsche Leben von dir und widme dich deinem wahren! Geh in die Wildnis als ein Lehrer und Apostel der Indianer, wenn dich deine innere Stimme dazu treibt, oder — was vielleicht besser deiner Natur entspricht — kehre in die Alte Welt zurück als Gelehrter und der weisesten einer unter den berühmten Männern der zivilisierten Welt. Predige! Schreibe! Handle! Tue was du willst, nur sprich nicht vom Sterben! Gib deinen alten Namen auf und erwirb dir einen anderen, den du stolz und ohne Furcht tragen kannst. Warum solltest du auch nur einen Tag länger die Qualen erdulden, die so lange dein Leben unterhöhlten, die dich so vollkommen kraftlos machten, dass du nicht einmal mehr des Himmels Barmherzigkeit ertragen konntest? Geh! Raff dich auf und ziehe fort — geh doch!»

In Arthur Dimmesdales Augen glühte einen Augenblick lang ein Leuchten auf, entflammt von ihrem Eifer und ihrer Willenskraft, doch bald er-

losch es wieder. «O Hester!» rief er, «du willst mich zu einem rasenden Laufe überreden, während doch meine Knie unter mir zittern. Ich habe weder die Kraft noch den Mut, mich allein in die fremde Welt hinauszuwagen!»

Es war der letzte Verzweiflungsausbruch eines gebrochenen Geistes, der zu schwach war, ein besseres Schicksal zu ergreifen, das sich so einfach darbot.

Er wiederholte es nochmals:

«Ich kann nicht, Hester, so allein!»

«Du sollst nicht allein gehen!» flüsterte sie tief bewegt.

Damit war das letzte Wort gesprochen.

Achtzehntes Kapitel

SONNENSCHNEE

Arthur Dimmesdale blickte Hester mit einem plötzlichen Ausdruck von Hoffnung und Freude ins Gesicht, gemischt jedoch mit Angst und bangem Entsetzen über die Kühnheit, mit der sie ausgesprochen hatte, was er kaum zu denken wagte.

Hester Prynne, von Natur aus mutig und tatkräftig, hatte sich allerdings in der langen Zeit der Ausgestossenheit von der menschlichen Gesellschaft an eine solche Weite und Freiheit der Gedanken gewöhnt, die dem Geistlichen vollkommen fremd waren. Ohne Gesetz und Führung hatte sie eine moralische Wildnis durchwandert, die wirt und düster war wie der Urwald, in dessen Schatten sie jetzt diese schicksalsschwere Aussprache hielten. Mit ihrem Geist und ihrem Herzen lebte sie in einer Welt der Freiheit wie die Indianer in ihren freien, grenzenlosen Wäldern. Seit Jahren schon betrachtete sie alle menschlichen Einrichtungen, alle Gesetze der Religion und des Staates von diesem weltfernen Standpunkte aus und urteilte darüber mit kaum mehr Ehrfurcht, als ein Wilder etwa vor dem Gewande eines Priesters, der richterlichen Robe, dem Galgen oder der Kirche empfunden hätte. Der scharlachrote Buchstabe war der Pass gewesen, der ihr jene Gebiete öffnete, in die keine andere Frau den Fuss zu setzen wagte; Schande, Verzweiflung und Einsamkeit waren ihre Lehrmeister. Und so gewann sie unter Fehlern und Irrtümern eine solche Freiheit des Urteils und Kraft des Geistes, dass Arthur Dimmesdale ihr nicht zu folgen vermochte.

Denn niemals hatte ihn das Leben in eine Lage versetzt, wo er sich ausserhalb der allgemeinen menschlichen Rechte befand. Selbst in dem einzigen Falle, wo er ein heiliges Gesetz der mensch-

lichen Gemeinschaft freventlich missachtet hatte, war es keine Sünde des Verstandes, sondern der Leidenschaft gewesen. Seitdem hatte er nicht nur seine Handlungen, sondern selbst seine Gefühlsregungen und Gedanken peinlichst überwacht. Als Geistlicher stand er im Sinne seiner Zeit an der Spitze der Gesellschaftsordnung und wurde von deren Grundsätzen und Vorschriften, ja selbst ihren Vorurteilen nur um so mehr eingeengt.

So schien es, als wären für Hester Prynne die vergangenen sieben Jahre der Schande und Ausgestossenheit nichts anderes als eine Vorbereitung für diese Stunde gewesen, während Dimmesdale von ihr wie von einer Versuchung überwältigt wurde. Kam dieser Mann abermals zu Fall, welche Erklärung seiner Schuld konnte er dann noch abgeben? Dass unmenschliche Qual seine Kraft verzehrt und seinen Geist verwirrt hatte, so dass sein Gewissen nicht mehr zu entscheiden vermochte, was recht sei: als Heuchler zu bleiben oder als Schuldiger zu fliehen? Dass es menschlich war, der Gefahr von Schande und Tod und den tückischen Ränken eines Feindes zu entfliehen? Dass dem armen, zu Tode müden Wanderer ein plötzliches Leuchten menschlichen Mitgefühls, ein Schimmer neuen Lebens winkte an Stelle des schweren Schicksals, an dem er bisher turg? Ach, lasst uns die ewige Wahrheit aussprechen, dass die Bresche, welche eine Schuld der menschlichen Seele einmal schlägt, nie wieder gutzumachen ist. Es bleibt der zertrümmerte Wall, es bleibt die stete Drohung des Feindes, nach seinem ersten Erfolg immer weitere und grössere Triumphe zu erringen.

Wir wollen den Kampf nicht näher beschreiben, den der Prediger mit sich selbst ausfocht. Es mag uns genügen, dass er zu fliehen beschloss — und nicht allein.

«Könnte ich mich in all diesen Jahren nur eines einzigen Augenblicks von Hoffnung oder Frieden besinnen», dachte er, «so würde ich bleiben und ausharren um dieses einen Zeichens der göttlichen Barmherzigkeit willen. Aber so? Sollte mich der Weg, den ich nun einschlagen will, wirklich zu einem neuen und besseren Leben führen, wie Hester mich überzeugen möchte, so gebe ich wahrlich nichts Besseres dafür auf! Ich kann ohne sie das Leben nicht mehr ertragen — ich brauche ihre Kraft, mich zu unterstützen, ihre Liebe, mich zu trösten! O Allmächtiger, zu dem meine Augen nicht aufzublicken wagen, hab Erbarmen mit mir!»

(Fortsetzung folgt)